

Germaine Dulac: La cinégraphie intégrale

Lena Christolova, Konstanz

Innerhalb der Diskussion der französischen Kinoavantgarde über das spezifische Wesen der kinematographischen Kunst plädiert 1926 Germaine Dulac für eine neue Art des abstrakten Kinos, die von ihr „cinégraphie intégrale“ genannt wird. Im Unterschied zum mechanistischen Kino eines Fernand Léger soll der „integrale Film“ von Madame Dulac am Modell der prozessualen Formen des Biomorphismus Ausdruck eines rhythmischen und gleichsam emotionalen Zeiterlebens werden, das Wachstum und Tod, Unruhe und Schmerz als Spiel der Linien und der Volumen darstellt: „Ich rufe die Vorstellung einer Tänzerin hervor! Eine Frau? Nein. Eine Linie, die sich in harmonischen Rhythmen bewegt. Ich rufe auf Schleiern eine Lichtprojektion hervor. Deutlicher Stoff? Nein. Fließende Rhythmen. Warum das Vergnügen, das die Bewegung im Theater erzeugt, im Kino verachten? Harmonie der Linien. Harmonie des Lichts.“

Ausdruck ihres Bestrebens, das integrale Kino als eine Art „kinematographisches Ballett“ zu positionieren, das auf inneren, und nicht wie in Légers „Ballet Mécanique“ von Außen herangetragenen Rhythmen basiert, ist auch die Kurzfilmtrilogie THÈMES ET VARIATIONS (1928), DISQUE 957 (1928) und ÉTUDE CINÉMATOGRAPHIQUE SUR UNE ARABESQUE (1929). Schneidet sie in dem ersten Film noch Balletttänzerinnen und Bewegungsmuster von Maschinen ineinander, so montiert sie in den anderen zwei Kurzfilmen Bilderfolgen von Lichtfragmenten und -schwingungen, welche die Musik von Chopin und Debussy zu illustrieren haben: jedem Lichtfeld im Film soll die Bedeutung einer akustischen Schwingung zukommen: „visuelle Rhythmen, um ein kinematographisches Ballett zu komponieren“.

Ich möchte in allen drei Fällen die zentrale Rolle, die der Körper in dem „kinemato-graphischen Ballett“ des integralen Kinos von Germaine Dulac spielt, hervorheben: als Schnittstelle zwischen Kunst und Leben, als mediatisierter und imaginierter Körper, als Prozeß und Lichtskulptur. Der Tanz soll die Konnotationen zwischen medialer Verkörperung und Repräsentation des Körpers aufzeigen: durch seine Relation zum Filmbild (als Abbild) und zum imaginierten Bild (als Spiegelbild), das oft von Dulac in viele identische Bilder fragmentiert wird, könnten zentrale Begriffe des abstrakten Films wie Verlust und/oder Simulation der Referenz, Ent-Körperlichung und Figuration diskutiert werden.